

Schweiz

«Im Extremfall muss man wieder auf Fernunterricht umstellen»

Omikron an Schulen Die neue Virusvariante trifft die Bildungsstätten erneut besonders hart. Thomas Minder, oberster Schulleiter der Schweiz, fordert landesweit einheitliche Regeln und zusätzliche Unterstützung für Schulleitungen.

Hans Brandt

Herr Minder, was erwarten Sie von dieser Omikron-Welle der Pandemie? Wie wird die Lage bis zu den Sportferien sein?

Es werden mehrere Lehrpersonen gleichzeitig ausfallen. Dann müssen andere Personen gefunden werden, die einspringen können, um die Schülerinnen und Schüler zu betreuen. Im Extremfall muss man wieder auf Fernunterricht umstellen. Das gilt auch, wenn viele Klassen nach einem Reihentest in Quarantäne oder Isolation gehen müssen.

Sprechen Sie von Schulschliessungen? Immerhin gibt es ja schon Schulen, in denen sehr viele Klassen positive Tests hatten.

Ob es eine ganze Schule wäre, entscheiden Kantonsärzte und -ärztinnen. Die grösste Schwierigkeit ist, wenn man Schüler in Präsenz unterrichten und gleichzeitig Fernunterricht abhalten muss. Das ist eine sehr grosse Herausforderung für Lehrpersonen. Man muss sich dann überlegen, ob man nicht alle Schüler daheim lässt. Das muss man mit den Gesundheitsbehörden besprechen, das kann man nicht als Schulleiter allein entscheiden.

Wäre die Lage einfacher, wenn es einheitliche Regeln für die ganze Schweiz gäbe?

Ja, das wäre gut. Wir befürworten ein Massnahmenkonstrukt mit Eskalationsstufen, das für die ganze Schweiz gelten würde. Wo man je nach Schweregrad entsprechende Massnahmen trifft. Aber davon sind wir weit entfernt. Jeder Kanton hat seine eigenen Regeln.

Es kommt immer wieder vor, dass Eltern heftig protestieren, sogar mit Klagen drohen. Wie sollte man damit umgehen?

Auch deshalb wäre es wichtig, wenn nationale Regeln mit Eskalationsstufen definiert würden. Das hätte eine grössere Akzeptanz in der Bevölkerung. Rechtliche Schritte an sich kann



Masken, Tests, im Ernstfall Quarantäne und Fernunterricht – die Pandemie hat den Alltag für Schülerinnen und Schüler, aber auch für Lehrpersonen stark beeinträchtigt. Foto: Keystone

man nicht verhindern. Es gibt Eltern, die die Regeln für zu lasch halten, andere sprechen von zu starken Regeln. Wir werden von beiden Seiten angegriffen. Das macht den Alltag nicht wirklich einfacher.

Was wurde falsch gemacht in den Schulen, dass es zu dieser Lage kam?

Es wäre falsch, irgendwelche Fehler suchen zu wollen. Grund-

sätzlich haben die kantonalen Bildungsdirektionen viel unternommen, um in den Schulen geeignete Schutzmassnahmen zu etablieren, leider wurden diese nicht unter den Kantonen abgesprochen. Darunter leidet die Akzeptanz und Glaubwürdigkeit von Massnahmen. Dass die Fallzahlen nun so hochgehen, hat meines Erachtens vor allem mit der Beschaffenheit des Virus zu tun, aber dafür bin ich nicht der Experte.

Was halten Sie vom Vorschlag, Schulen insgesamt eine Zeit lang zu schliessen?

Dass einzelne Klassen dichtgemacht werden müssen, haben wir schon das ganze Jahr gehabt. Wir waren darauf vorbereitet, die

Lehrpersonen haben die Szenarien durchgespielt. Aber es ist doch klar, dass die Qualität von Fernunterricht gar nicht die gleiche sein kann wie Unterricht in Präsenz. Wir Menschen stehen in Beziehungen zueinander, der Mensch ist ein analoges Wesen. Und jetzt gibt es Diskussionen, dass man generell die Schulen schliessen sollte. Auf der anderen Seite finden immer noch Massenveranstaltungen mit bis zu 10'000 Leuten statt. Das finde ich sehr speziell.

Sie meinen also, dass Schulen wichtiger sind als Fussballspiele?

Ich verstehe, dass auch Fussballclubs wirtschaftliche Nöte haben.

Ich bin selber ein bekennender Fussballfan. Aber wir müssen Prioritäten abwägen. Wenn es nur darum ginge, die Schulen zwei Wochen zu schliessen, würden wir das sicher machen. Aber auch da hängt eine ganze Kette dran: Eltern müssen ihre Kinder daheim betreuen und fehlen dann als Arbeitnehmer.

Wie geht es den Kindern in dieser Situation?

Kinder, die schon Defizite haben, leiden noch zusätzlich. Kinder, die allgemein verunsichert sind und Angst haben, haben zusätzlich Angst gehabt. Wo es Schwierigkeiten gab, wurden die Schwierigkeiten noch verstärkt. Beim Grossteil der Kinder glau-

be ich aber, dass sie gut damit umgehen können, wenn mal eine Woche in Fernunterricht stattfindet.

Und wie geht es Ihnen, den Schulleitern?

In dieser Phase sind die Schulleitungen besonders gefordert, weil sie ständig Stellvertretungen suchen müssen. Dabei haben viele schon seit Herbst an ihrer Belastungsgrenze gearbeitet, haben zum Teil wochenlang durchgearbeitet. Da sollten die Schulbehörden überlegen, was sie zur Entlastung der Mitarbeiter tun können. Etwa Hilfe bei der Organisation von Stellvertretungen oder bei anderen administrativen Aufgaben.



Thomas Minder
Präsident des Vereins der Schulleiterinnen und Schulleiter der Schweiz